

## Predigt

Thema: Gottesdienst  
Mein Gott, wer bist Du? – Teil 10

Bibeltext: 1. Könige 8,22–29

Datum: 21.06.2015

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

für König Salomo und für das Volk Israel geht ein großer Traum in Erfüllung. Endlich, endlich ein Zuhause für Gott! Endlich ein Tempel in Jerusalem!

Nachdem schon sein Vorgänger König David diese Idee hatte und sie nicht verwirklichen konnte bzw. durfte, ist es jetzt endlich soweit. Vorher gab es ja die Stiftshütte als Ort der Gottesbegegnung. Das war so ein transportables Zelt, das man auf und ab bauen konnte; und in diesem Zelt wurde eben die sogenannte Bundeslade aufbewahrt. Also dieser goldene Kasten, in dem die zwei Tafeln der 10 Gebote drin waren. Und mit diesem Zelt, der Stiftshütte, war eben ein besonderer Ort gegeben, in dem Gott begegnet.

Ein Ort allerdings, der in der Zeit der Wüstenwanderung und beim Einzug ins gelobte Land immer wieder auf und ab gebaut werden musste; eben je nachdem, welche Tagesetappe man so vor sich hatte. Heute könnte man mit etwas Humor sagen: das war so ein „Gott to go“, den die Israeliten da hatten in der Stiftshütte. Wobei auch da immer spannend war: Die Stiftshütte wurde nur dann auf und ab gebaut, wenn Gott den Befehl dazu gab. Also nicht Israel sagte: Los wir gehen mal weiter... Sondern Gott sagte: Los, wir gehen mal weiter...

Gott blieb auch da Herr des Weges und Herr des Verfahrens. Und jetzt also, endlich ist es soweit, dass von diesem Provisorium umgezogen wird in ein festes Haus für Gott, in den Tempel. Eine große Feier findet statt, ein großer Festgottesdienst. Teile davon haben wir gerade in der Lesung (aus 1. Könige 8,1ff) gehört.

Und dann setzt König Salomo an zu einem großen Festgebet und den Beginn davon wollen wir hören: Gottes Wort aus 1. Könige 8, ab Vers 22:

*22 Dann trat Salomo in Gegenwart der ganzen Versammlung Israels vor den Altar des Herrn, breitete seine Hände zum Himmel aus 23 und betete: Herr, Gott Israels, im Himmel oben und auf der Erde unten gibt es keinen Gott, der so wie du Bund und Huld seinen Knechten bewahrt, die mit ungeteiltem Herzen vor ihm leben. 24 Du hast das Versprechen gehalten, das du deinem Knecht, meinem Vater David, gegeben hast. Deine Hand hat heute erfüllt, was dein Mund versprochen hat. 25 Und nun, Herr, Gott Israels, halte auch das andere Versprechen, das du deinem Knecht David, meinem Vater, gegeben hast, als du sagtest: Es soll dir nie an einem Nachkommen fehlen, der vor mir auf dem Thron Israels sitzt, wenn nur deine Söhne darauf achten, ihren Weg so vor mir zu gehen, wie du es getan hast. 26 Gott Israels, möge sich jetzt dein Wort, das du deinem Knecht David, meinem Vater, gegeben hast, als wahr erweisen. 27 Wohnt denn Gott wirklich auf der Erde? Siehe, selbst der Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht, wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe. 28 Wende dich, Herr, mein Gott, dem Beten und Flehen deines Knechtes zu! Höre auf das Rufen und auf das Gebet, das dein Knecht heute vor dir verrichtet. 29 Halte deine Augen offen über diesem Haus bei Nacht und bei Tag, über der Stätte, von der du gesagt hast, dass dein Name hier wohnen soll. Höre auf das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte verrichtet.*

Liebe Gemeinde,

Salomo ist von Herzen dankbar für die Treue Gottes. Salomo freut sich an diesem besonderen Festtag darüber, dass der lebendige Gott sein Versprechen eingehalten hat, dass er eben seinem Vater David schon gegeben hat. Heute erfüllt sich diese Verheißung. Und Salomo hofft inständig, dass Gott auch die folgende Zusage erfüllen wird, dass nämlich auch nach ihm weitere Könige kommen werden, die Israel weise führen werden. Salomo ist begeistert, von Herzen dankbar und glücklich an diesem Tag.

Und dann, das fällt auf, wenn man das liest – dann stoppt er auf einmal und fällt sich beim Beten sozusagen selber ins Wort: „Moment? Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Sollte der

lebendige Gott wirklich in einem Tempel, in ein Haus hineinpassen? Der Gott, der weder vom Himmel, noch vom ganzen Universum zu erfassen ist, sollte der in einem Tempel wohnen? So ein Haus, so ein Tempel kann Gott doch gar nicht fassen! Gott ist doch unfassbar, unbegreiflich groß... Warum dann dieser Tempel, geht das überhaupt? Kann Gott in einem Haus zu Hause sein? Ist Gott nicht zu groß dafür?“

Noch einmal für uns: Macht so ein Tempel überhaupt Sinn? Macht ein Gotteshaus, eine Kirche, ein Gemeindehaus Sinn? Wenn Gott doch viel größer ist, da gar nicht rein passt... Ich lad Sie ein zu einer kurzen Nachdenk- und Murmelphase. Also, wenn Sie mögen, können Sie mit ihrem Nachbarn kurz überlegen oder auch für sich selber nachdenken. Nämlich die Frage lautet: Wozu ist eigentlich ein Tempel gut? Oder wozu gibt es Kirchen und Gemeindehäuser? Wenn Gott da gar nicht reinpasst... Kurzes Nachdenken, oder, wenn Sie mögen, kurze Murmelphase mit ihrem Nachbarn, zu dieser Frage.

Ich merke schon eher nachdenken, als Murmeln. Unsere aktuelle Predigtreihe heißt ja: „Mein Gott, wer bist du?“ Und wir haben in der letzten Woche in der Predigt sehr eindrücklich wahrgenommen, dass Gott nicht zu gebrauchen ist. Weil er unbegreifbar ist, unfassbar. Er ist kein Gott für die Hosentasche oder für die Handtasche.

Sollte dieser Gott, der unbegreifbar ist, sollte er auf Erden wohnen? In einem Tempel, einem Haus Gottes – für einen Gott, der viel größer ist?

Nach der Wende wurde in Berlin der Berliner Dom restauriert und wieder neu eingeweiht; und bei dem Einweihungsgottesdienst sagte der damalige Präses Peter Beier: „Gott braucht keinen Dom! So ein großer Dom kann Gott nämlich gar nicht fassen.“ Dann setzte er fort: „Gleichzeitig gilt: Gott hat Platz in der kleinsten Hütte!“

Es gibt also keinen Raum, mit dem man Gott einsperren kann. Es gibt aber auch keinen Raum, wo Gott nicht gegenwärtig ist, und den er nicht erfüllt. Sollte Gott auf Erden wohnen, wofür also ein Tempel? Wofür ein Gotteshaus, wofür eine Kirche, ein Gottesdienstraum, wie diesen hier? Wofür?

Wissen Sie, was ich glaube?

Natürlich wurde der Tempel gebaut, werden Kirchen gebaut, werden Gemeindehäuser gebaut zur Ehre Gottes. Und - sie sind aber vor allen Dingen ein Ort und eine Hilfe für uns. Ein Tempel, eine Kirche, ein Gemeindehaus... ist ein großes Geschenk für uns.

Denn wir Menschen sind an Zeit und Raum gebunden und wir brauchen Orte. Wir brauchen Begegnungsmöglichkeiten, die uns der Nähe Gottes gewiss machen. Wir brauchen Orte, wo wir erfahren können, spürbar erleben, sichtbar wahrnehmen: Gott ist gegenwärtig, Gott ist mir nahe. Gott ist für Dich da.

Der Schöpfer des Himmels und der Erde, der an keinem Ort zu halten oder einzusperren ist, ist gleichzeitig jemand, der herabkommt und Ihnen und mir Orte ermöglicht, wo wir die Gewissheit bekommen: Gott ist da! Gott ist nahe! Gott ist für Dich da!

Wir brauchen Orte, an denen wir uns der Nähe Gottes gewiss sein können. Und der Tempel, oder eine Kirche oder ein Gemeindehaus ist genau, so ein Ort.

Ich kann natürlich sagen: das sind doch nur Äußerlichkeiten... Wir können doch überall Gott begegnen, können überall mit Gott sprechen, überall ist Gott doch gegenwärtig, von daher ist so ein Ort wirklich nötig?

Klar, wir können in der Tat Gott überall begegnen. Und Gott begegnet ja auch Menschen an verschiedenen Orten, zu verschiedene Zeiten, auch außerhalb von Tempel oder Kirche oder Gemeindehaus. Und doch überfordern wir uns, wenn wir denken, wir bräuchten solche Räume nicht. Weil diese sogenannten heiligen Orte, diese Äußerlichkeiten an unserer Innerlichkeit bauen.

Diese Äußerlichkeiten helfen dazu, dass unsere Innerlichkeit, unsere Beziehung zu Gott wachsen und reifen kann. Es sind eben nicht nur Äußerlichkeiten, sondern sie helfen dazu, dass wir glauben, dass wir beten, dass wir zur Ruhe kommen, dass wir Gott begegnen können. Der Raum verkündigt mit! Ein Raum kann einen Gottesbegegnung eröffnen, ermöglichen, ihr dienen. Oder ein Raum kann auch die Möglichkeit zu einer Begegnung mit Gott verschießen.

Fulbert Steffensky erzählt folgende Geschichte:

„Unsere Kinder waren die katholisch reich geschmückten Kirchen aus Köln gewohnt. Dann haben wir Urlaub in Holland gemacht und kamen in eine strenge Calvinistische Kirche“ – Klammer auf: Man muss wissen: strenge Calvinisten haben kein Kreuz, keine Blumen, keine Kerzen, nichts in ihrer Kirche, nackt und kahl – Klammer zu. „Als unsere damals dreijährige Tochter diese Kirche betrat, sah sie sich um und stellte kategorisch fest: Ist kein Gott drin!“

Weil sie von ihrer Prägung gespürt hat: hier ist es so nackt, so kahl, so kalt, da ist kein Gott drin...

Klar, kann man drüber schmunzeln, das haben Sie auch gerade gemacht... weil daran es ja auch nicht hängt. Aber diese Geschichte zeigt: eine Kirche, ein Gemeindehaus, ein Tempel, ist mehr als nur die Überdachung des Gottesdienstes!

Diese Orte sind gebaut, um Begegnung mit Gott zu ermöglichen. Um Beziehungspflege mit Gott zu fördern. Und das alles spüren wir auch, wenn wir in eine gut gestaltete Kirche kommen, in ein schön gestaltetes Gemeindehaus. Dann begegnet eine Atmosphäre, die uns anrührt, die uns berührt. Eine Atmosphäre, auf die wir oft intuitiv reagieren mit innerer Einkehr, mit Stille, mit Achtung...

Weil wir eben empfinden: wir sind auf einmal nicht mehr in einer Turnhalle, in einer Werkhalle, nicht im Großraumbüro, nicht im Klassenzimmer, sondern - in einer Kirche. In einem Gottesdienstraum, in einem Tempel. Diese Räume sind anders. Weil uns das dient und weil uns das hilft.

Ein Ausleger schreibt: „Es gibt so etwas wie heilende Räume, die heilende Beziehungen auf den Weg bringen können. Und in denen eine heilende Lebensgeschichte einsetzen kann. In dem Lärm unserer Zeit sind Räume und Bereiche, die zur Stille führen, einen Wohltat!“

Also ein Raum, wo man zur Ruhe kommen kann. Ein Raum, wo das Handy und Smartphone weggelegt wird. Ein Raum wo nichts klingelt; ein Raum, wo nicht laut gegrölt wird. Ein Raum wo nicht ständig Bilder vor mir her flackern, sondern ein Raum, der zur Mitte führt. Zum Zentrum, zur Begegnung mit dem lebendigen Gott.

Und das hilft uns sehr, das dient uns. Und das tut uns gut. Ich habe schon öfter die Geschichte erzählt, von dem Bauer im Emsland. Ich erzähle sie heute noch mal, weil da noch mal ein wichtiger Punkt deutlich wird. Und die sie nicht kennen, die hören sie halt zum ersten Mal:

Ein Bauer im Emsland hält jeden Abend, wenn er vom Feld kommt, mit seinem Trecker vor der kleinen Dorfkirche, geht hinein, kommt nach 10 Minuten wieder heraus und fährt nach Hause.

Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat.

Ein Gastwirt, der das aus seiner gegenüberliegenden Kneipe beobachtet, wundert sich. Und eines Tages fragt er den Bauern:

„Was machst Du da eigentlich jeden Abend in der Kirche?“ Und der Bauer antwortet:

„ER schaut mich an, ich schaue IHN an, und zusammen sind wir glücklich!“

Er, Christus, schaut mich an, ich schaue ihn an und zusammen sind wir glücklich! Natürlich könnte man dem Bauer sofort sagen: „Du kannst auch auf dem Feld beten, kannst in Deinem Traktor beten, kannst heute zu Hause beim Abendbrottisch beten.“ Ja, ist alles richtig. Aber dieser Raum schafft Zugang, hilft zur Ruhe zu kommen. Gibt die Möglichkeit sich auf das Wesentliche, besser, auf den Wesentlichen zu konzentrieren.

Er der Gekreuzigte sieht mich an, ich sehe ihn an und zusammen sind wir glücklich.

Dieser Bauer spürt etwas davon: ich lebe vom Blick der Güte Gottes. Diese Güte Gottes begegnet mir in Jesus Christus. Und davon will ich mich prägen lassen. Und diesem Blick, der Güte Gottes setz ich mich aus! Tag für Tag, in dieser kleinen Kirche.

Darum ist ja so ein Raum wie dieser hier so gestaltet, dass das Kreuz und der Abendmahlstisch in der Mitte stehen. Zwei Zeichen für die Güte Gottes. Dafür, dass er uns in Christus Ansehen schenkt. Dass er uns menschenfreundlich begegnet.

Darum sind Räume so gestaltet, weil sie uns helfen, diese Güte Gottes wahrzunehmen. Daraufhin zu sehen und darauf zu konzentrieren, davon sich beschenken zu lassen.

König Salomo – nachdem er sich selber in seinem Gebet sozusagen unterbrochen hat – betet dann weiter: „Herr, halte die Augen offen über diesem Haus!“ Also genau das: Halte deine Augen offen, sieh uns an, wenn wir hier sind in deinem Tempel, blick uns an, mit dem Blick deiner Güte.

Halte Deine Augen offen. Halte Deine Augen offen über diese Stätte, von der Du doch gesagt hast, dass hier dein Name wohnen soll.

Wie? Gottes Name soll im Tempel wohnen? Gottes Name wohnt in einer Kirche, im Gemeindehaus?

Name ist ja, das haben wir schon oft gehört, mehr als nur eine Buchstabenkombination, im Namen begegnet die Person selber.

Vor einigen Wochen bei der Predigt über 2. Mose 3 haben wir wahrgenommen: Gott stellt sich dem Mose mit Namen vor: „Ich bin da, wo du bist“, oder: „ich bin der, der für dich da ist.“

Und in Jesus selber wird dieser Name noch einmal ganz anders Person. Gott der nicht zu fassen ist, der unbegreifbar groß ist, er schränkt sich in Jesus ein, begrenzt sich in Jesus. Und begegnet in Jesus – fassbar in Raum und Zeit.

Und wie begegnet er in Jesus? Matthäus 1 heißt es: Dieser Jesus wird den Beinamen Immanuel tragen und das heißt: Gott ist mit uns! Also, auch da wieder: Gott ist der „ich bin da wo du bist“.

Jesus ist dieser Name Gottes in Person. Ja in ihm lässt Gott sich fassen und erfahren. Bis dahin, das Jesus selber etwas sehr merkwürdiges sagt über sich selber. In Johannes 2, da heißt es:

*18 Da fingen die Juden an und sprachen zu ihm: Was zeigst du uns für ein Zeichen, dass du dies tun darfst? 19 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brecht diesen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn aufrichten. 20 Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten? 21 Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. 22 Als er nun auferstanden war von den Toten, dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte.*

Jesus sprach von sich selber als Tempel. Also: in mir wohnt Gott. In mir ruht der Name Gottes, in mir begegnet dieses: „Ich bin da wo Du bist.“

Wer mich sieht und wer mich hört, der begegnet diesem unfassbaren Gott.

Und das genau erfährt dieser Bauer im Emsland in der Dorfkirche, die er regelmäßig aufsucht. Er, dieser Christus, dieser Jesus, schaut mich an... Und da begegnet er Gott selbst. In seiner Güte und in seinem Namen. Ich bin da, wo du bist. Und zusammen sind wir glücklich!

Also: Kreuz, Abendmahlstisch... Zeichen der Gegenwart Gottes.

Das ist auch der Grund, warum wir immer wieder dazu ermutigen, so ein oder zwei Minuten vor dem Gottesdienst alle Gespräche einzustellen, um zur Ruhe zu kommen. Und auf die Mitte zu sehen. Er ist die Mitte! Er ist gegenwärtig, und auf ihn wollen wir sehen; das was wir ansehen, das prägt uns. Das worauf wir uns ausrichten, gibt uns Richtung für unser Leben. Also auf Christus hin.

Gott ist gegenwärtig!

Vor einiger Zeit bin ich zu Gast gewesen in einer anderen Gemeinde zum Predigen, und da hab ich gemerkt, wie froh ich über unseren Raum bin; weil ich dort etwas schmerzlich vermisst habe: Der Gottesdienstraum, in dem ich da zu Gast war, war so gestaltet, das in der Mitte eine große Leinwand steht – und vor Beginn des Gottesdienstes lief sichtbar auf dieser Leinwand eine Endlosschleife mit den Bekanntmachungen für die Gemeinde...

Da hab ich für mich nur empfunden: Da ist es schwer zur Ruhe zu kommen. Da ist es schwer, sich zu konzentrieren auf die Mitte.

Also auf Gott sehen, der gegenwärtig ist in seinem Sohn Jesus Christus. Das was ich ansehe, prägt mich und hilft, zur Ruhe zu kommen... oder aber eben grade nicht zur Ruhe zu kommen. Darum haben wir mit Bedacht unseren Gemeindehaus hier so gestaltet. Darum sind wir froh über den neuen Abendmahlstisch. Darum ist der Gottesdienstraum konzentriert auf Kreuz und Tisch, da begegnet uns Christus in seiner Güte mit diesem Namen Gottes: ich bin da wo Du bist.

Orte helfen, die Beziehung zu Gott zu gestalten. Es sind nicht nur Äußerlichkeiten.

Darum noch einmal diese Frage, die Salomo selber stellt: Wohnt Gott wirklich auf Erden, wo doch weder der Himmel noch das ganze Universum dies fassen können?

Ja, es stimmt sehr wohl, dass man Gott nicht einsperren kann, in einen Raum. Und zugleich kommt Gott herunter; erniedrigt er sich, damit wir ihm begegnen können.

Und deshalb gibt es diese Orte, wie ein Tempel, die Kirchen, die Gemeindehäuser, wo Gott in seiner Gnade uns entgegen kommt. Wo er uns begegnet, dass wir ihn zu mindestens ansatzweise fassen und begreifen können.

Und darum feiern wir auch gleich gemeinsam Abendmahl, wo das nochmals ganz konkret wird: In Brot und Kelch, so kommt Gott mir in Christus entgegen! Begreifbar. Schmeckbar. Fassbar. Dass ich seinen Namen entdecke: Ich bin für dich da in Christus.

Die Folge davon ist Gebet. Davon spricht König Salomo mehrfach: dass, wenn das die Israeliten begreifen und an diesen Ort kommen, dass sie dann Gott danken, dass sie Gott loben und das sie auch mit ihren Anliegen vor Gott treten im Gebet.

Das ist das Ziel Gottes, wenn er sich so herabbeugt, solche Räume schenkt... dass wir mit ihm reden. Unser Herz ausschütten oder auch vor ihm schweigen; also einfach da sind und eine Begegnung mit Gott möglich ist.

Und dazu laden uns alle Gotteshäuser ein. Damals, wie heute, Gott zu begegnen, zur Ruhe zu kommen, zu hören und mit ihm zu reden.

Darum zum Schluss Psalm 36 Einige Verse:



*6 HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. 8 Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben! 9 Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom. 10 Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.*

Amen.